

Der Hünenberger Gasthof Zum Degen im Freilichtmuseum Ballenberg

Autor(en): **Horat, Heinz / Rothkegel, Rüdiger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **8 (1992)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Hünenberger Gasthof Zum Degen im Freilichtmuseum Ballenberg

Heinz Horat und Rüdiger Rothkegel

Weil der Gastbetrieb den Bedürfnissen des Eigentümers nicht mehr genügte, wurde das Wirtshaus Zum Degen in Hünenberg nach rund 100jährigem Dienst als Dorfgasthof am 29. Februar 1988 auf die gegenüberliegende Strassenseite verschoben, um einem Neubau Platz zu machen. Bis zum Bezug der neuen Wirtschaft wurde hier weitergewirtet.

Aus Anlass seines 100jährigen Bestehens bemühte sich der Schweizerische Wirtverband um die Rettung des nun bereits versetzten Gasthauses und um dessen Wiederaufbau im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg. Da der Kanton Zug auf dem Ballenberg bisher nicht vertreten war, beteiligte er sich mit einem namhaften Beitrag am Abbau und an der Restaurierung des Gasthofes. Die Arbeiten standen unter der Leitung der kantonalen Denkmalpflege Zug. Nach seinem Abbau im Mai 1990 konnte der «Degen» am 3. Mai 1991 auf dem Ballenberg als Wirtshaus und Coiffeurmuseum wiederum eröffnet werden.

Ergebnisse der Bauuntersuchung

Vor dem Abbau in Hünenberg hatte die Kantonsarchäologie Zug einige Wochen Zeit, bauanalytische

Untersuchungen durchzuführen.¹ Diese, in Kombination mit schriftlichen Quellen,² belegen eine recht bewegte Geschichte des Gasthauses in den vergangenen 200 Jahren.³

Eine erste Wirtsstube an der Westseite der Chamerstrasse in Hünenberg, am östlichen Rand des Dorfkernes, schräg gegenüber der abzweigenden Zentrumsstrasse,

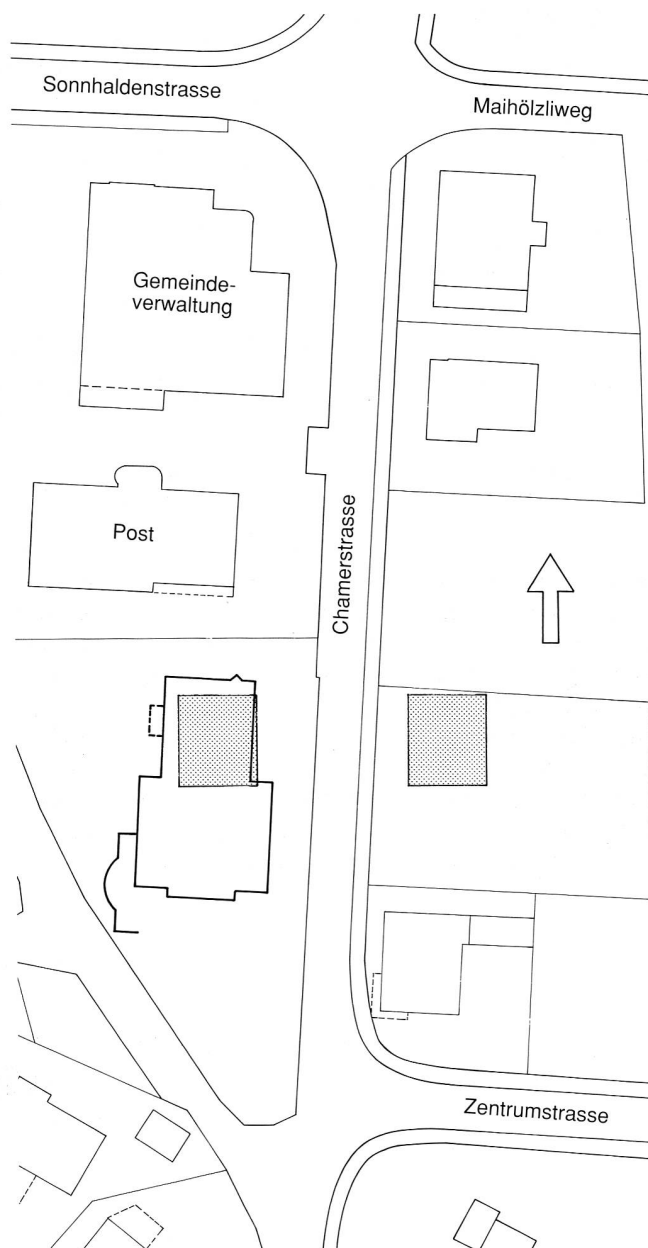


Abb. 1

«Degen», Hünenberg. Ausschnitt aus dem Katasterplan von Hünenberg; eingetragen ist der Grundriss des aktuellen «Degen» (Neubau) sowie gerastert die Standorte des alten «Degen» vor bzw. nach dem Versatz 1988. M. 1:1000.

¹ Örtliche Leitung: Heini Remy; Objekt Nr. 331. Den Text zur Bauuntersuchung verfasste Rüdiger Rothkegel, zur Restaurierung äussert sich Heinz Horat.

² Freundliche Hinweise von Benno Furrer, Zug. Für Einzelnachweise vgl. Schatzungsregister der Brandversicherung des Kantons Zug, Gemeinde Hünenberg, Ass.-Nr. 68a (Kopie im Archiv des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug) bzw. Protokolle des Gemeinderates Hünenberg für die Zeit vom 26. 2. 1876 bis 10. 3. 1889, S. 351ff.: «5. Liegt vor eine Rechnung des Herrn Jacob Schwerzmann, Dorf, betreffend Verabreichung von Speise u. Trank u. Entschädigung des demolierten Gartenhages anlässlich des Brandfalls beim 'Degen' im Dorf, 23. October 1883. Hierbei kommt in Betracht: 1. die Qualität des Wassers muss gemäss Bericht der Feuerwehr geradezu als schlecht bezeichnet werden. 2. Bester Birnmost galt (notorisch) nicht über 24 cts per Liter, für das verabfolgte Most erscheinen 17 cts pro Liter hoch genug. 3. Der Gartenhag, der beschädigt worden sein soll, kann jedenfalls nicht auf Kosten der Gemeinde geschrieben werden; eine gegentheilige Ansicht könnte für die Gemeinden verhängnisvoll werden. Daher auf Antrag der Feuerwehr beschlossen, a) der Mostpreis für die 140 Liter Most sei von 30 cts pr Liter auf 17 cts pr Liter zu reduzieren mit fr. 23.80 cts, b) die Budte seien zu bezahlen lt Rechnung mit fr. 6.30, c) die Forderung für den Gartenhag mit fr 10 sei abzuweisen, der zu bezahlenden Summe gleich fr 30.10 cts, Anzeige an den Rechnungssteller. 13. December 1883 im Gemdhaus Warth, im Beisein aller Rätthe. Liegt vor ein Schreiben der Feuerwehr betreffend Bestrafung der Löschmannschaft, so bei Feuersbränden beim Degen 23. October u. bei hr. Page Langrütli 1. November abwesend geblieben. Der Einwohner Rath, in Erwägung, dass beim Brand im Degen mit der Kanone auf der Warth kein Zeichen gegeben, hingegen beim Brand in der Langrütli mit diser Ausrede sich niemand behelfen kann, beschliesst:» Nichtbestrafung im Fall «Degen».

³ Vgl. zusammenfassend auch: Hünenberg. Geschichte und Geschichten einer Zuger Gemeinde, Hünenberg 1988, S. 152–155, 158–161. Artikel im Zuger Anzeiger vom 17. 5. 91, S. 8.

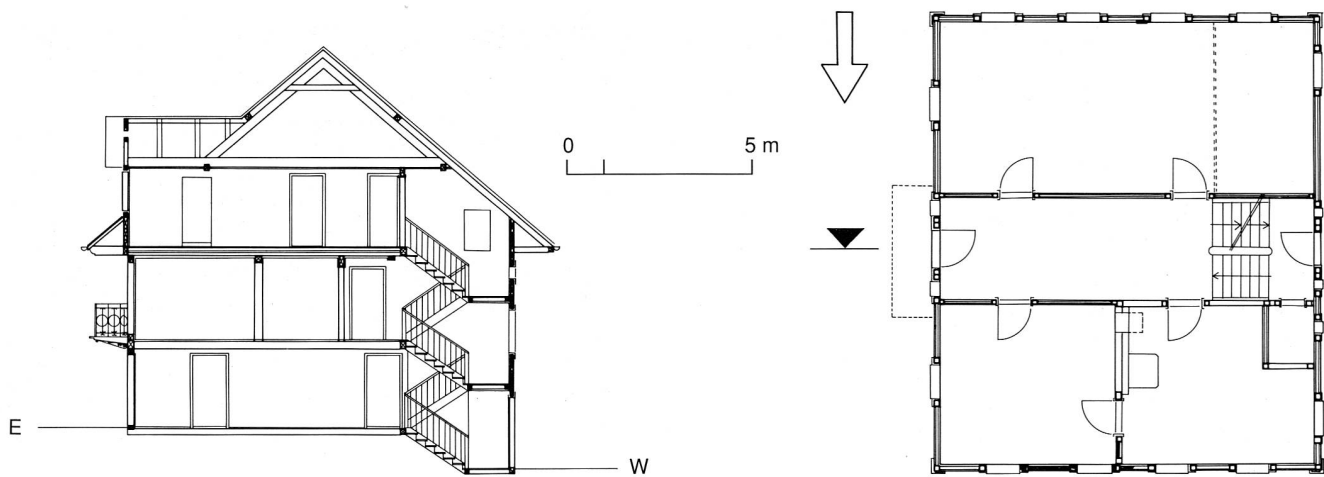


Abb. 2
«Degen», Hünenberg. Grundriss Erdgeschoss und Ost-West-Schnitt.
Umzeichnungen der Aufnahmepläne von Architekt Damian M. Widmer; mit Angabe verschiedener Befunde. M. 1:200.

lässt sich vermutlich zumindest bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Bauzeit und Aussehen dieses Hauses bleiben dabei jedoch im Dunkeln, lediglich die Bezeichnung der Gaststube dürfte sich vom Namen des damaligen Besitzers, Peter Dägen, ableiten lassen. Vielleicht durch Brandstiftung verursacht, fiel der Bau samt Scheune Ende Oktober 1883 einem Feuer zum Opfer.⁴ Anschliessend wurde auf derselben Parzelle ein neuer «Degen» errichtet und spätestens im April 1891, hundert Jahre vor seiner Neuvervollendung auf dem Ballenberg, eröffnet; allerdings hielt sich bis in die jüngste Vergangenheit die Geschichte, dass hier kein Neubau errichtet, sondern ein zuvor im Kanton Luzern stehendes Gebäude disloziert worden sei.⁵ Jedenfalls wurde dieser «Degen» bis 1988 als Gastwirtschaft genutzt, bis er auf die gegenüberliegende (Ost)Seite der Chamerstrasse verschoben wurde (Abb. 1). Die Bauuntersuchungen vor dem letzten Versatz in das Freilichtmuseum Ballenberg fanden somit an dem an der Ostseite der Chamerstrasse stehenden «Degen» statt; durch die parallele Verschiebung über die Strasse hinweg war dementsprechend der vorher strassenseitige Haupteingang nunmehr an der der Strasse abgewandten Seite zu liegen gekommen⁶ (Abb. 2).

Nach Abnahme der äusseren Verschindelungen und nach der Entfernung von Täfern im Inneren des Hauses

zeigte sich ein Bohlenständerbau mit einer fast quadratischen Grundfläche von gut 12 m auf knapp 10,5 m, wobei sich die verschiedenen Räumlichkeiten auf Erd-, Ober- und Dachgeschoss verteilten.⁷ Der Haupteingang an der Ostseite im Erdgeschoss führte in einen das Haus Nord-Süd teilenden Flur, an dessen Westende ein Treppenhaus die weiteren Stockwerke erschloss. Die Südhälfte des Erdgeschosses beinhaltete eine geräumige Gaststube, die mittels einer Faltwand im Verhältnis von 1:3 unterteilt werden konnte. Der Nordteil wurde hier in seiner Osthälfte durch eine Stube, in der Westhälfte durch Küchen- und Sanitäreinrichtungen genutzt. Die Südhälfte im 1. Obergeschoss nahm ein grosser Saal ein, die Nordhälfte wurde durch drei verschieden grosse Zimmer

⁴ Protokolle Hünenberg (wie Anm. 2) nennen den 23. Oktober, das Schatzungsregister (wie Anm. 2) den 24., ZNBl 1885, S. 31 (Chronik für 1883) gibt den 25. an.

⁵ Vgl. Hünenberg (wie Anm. 3) S.158f. Das Schatzungsregister (wie Anm. 2) führt für den 18. 12. 1883 einen Neubau des Franz Michael Degen an, der seit dem 22. 3. 1880 bereits Besitzer des abgebrannten «Degen» war; am 5. 2. 1891 findet der Verkauf an Jakob Gretener statt, dessen «Wirtschafts-Eröffnung» für den 12. April überliefert ist.

⁶ Sind im folgenden Beschreibungen mittels der Himmelsrichtungen konkretisiert, bezieht sich dies nolens volens auf die in Hünenberg angetroffenen Verhältnisse.

⁷ Die Kellerräume wurden für den Versatz 1988 neu erstellt und können somit ausseracht gelassen werden.

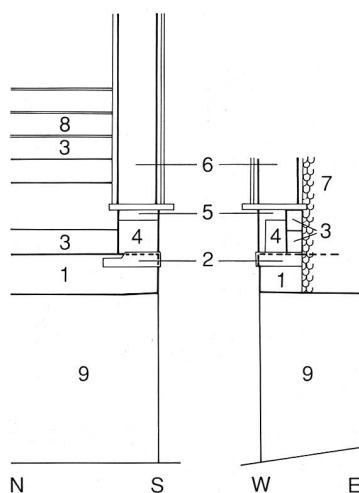
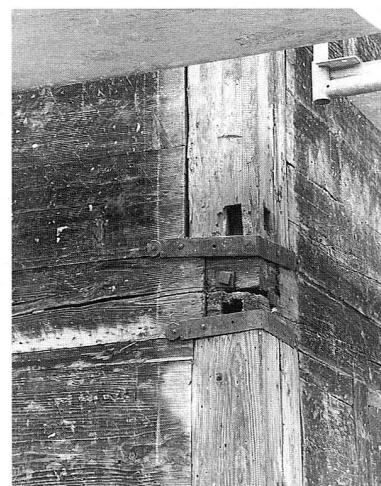


Abb. 3
«Degen», Hünenberg.
Aufnahme des unteren
Teiles der Südwestecke.
M. 1:50. 1 Eichen-
schwelle, 2 um die Ecke
greifende Eisenklam-
mer, 3 Bohlen ca. 10 cm
stark (Tanne), 4 Flick
des Ständers, 5 Ständer,
6 Verschalung des Stän-
ders (Lisene), 7 Holz-
schindeln, 8 Verschal-
ung, 9 1988 erstellte
Untermauerung.

Abb. 4
«Degen», Hünenberg.
Südöstlicher Eckständer
mit Eisenklammer und
-schrauben, Blickrich-
tung Nordwesten.



genutzt. Hier im Obergeschoss befanden sich zudem östlich der Treppe zwei weitere Räume oberhalb des Flures im Erdgeschoss. Im Dachgeschoss schliesslich waren nur südlich des Treppenhauses zwei Zimmer mit seitlichen Abstellräumen untergebracht, die restliche Fläche wurde als Vorraum bzw. Estrich genutzt.

Unsere Bauuntersuchungen zeigten recht bald verschiedenste Auffälligkeiten am Bauskelett des Hauses. Der Schwellenkranz war in den Ecken durch Gehrungsschnitte passend gemacht worden, die daraufstehenden Ständer wiesen Flickstellen auf, die verwendeten Bohlen waren zum Teil an ihren Enden abgearbeitet, um in die Ständernuten eingepasst werden zu können. Somit ergab sich rasch der Eindruck von wiederverwendeten Baumaterialien, die zumeist grob für ihre neue Verwendung hergerichtet und mittels Eisenwinkeln, -klammern und -schrauben neu fixiert worden waren (Abb. 3 und 4).

Ein deutlicher Beleg hierfür war die Vielzahl von Abbundzeichen, die im Inneren des Hauses gefunden wurden.⁸ Römische Zahlzeichen kombiniert mit Zusatzzeichen wie Ruten, Stichen oder Punkten belegten hier die einstigen Vorbereitungen für die Aufrichtung des Hauses und gaben Zeugnis dieser früher gebräuchlichen Zimmermannssitte. Allerdings konnten wir kombiniert mit diesen gängigen Symbolen auch arabische Zahlen oder Buchstaben, teils in alter deutscher Schrift geschrieben, feststellen. Als weitere, besonders markante Abweichung vom sonst Üblichen muss festgehalten werden, dass die Abbundzeichen im «Degen» durchwegs auf den Innenseiten der einzelnen Konstruktionsteile angebracht waren; die im Dachstuhl festgestellten waren mit einem Beil ausgehauen, die übrigen mit einem Bleistift angeschrieben beziehungsweise eingeritzt worden. Zudem waren gleiche Bauteile, wie übereinanderliegende Bohlen eines Wandabschnittes oder Sparren der gleichen Flucht, zwar mit identischen Symbolkombinationen versehen, folgten jedoch nicht der numerischen Reihenfolge, sondern trugen vertauschte Abfolgen. Die Verwendung sonst unüblicher Symbole, ihre «Anbringung» auf den Rauminnenseiten sowie die Nichteinhaltung der numerischen Reihenfolgen erweisen einwandfrei den Abbau und teils abweichenden Wiederaufbau des «Degen».

Obwohl somit die Suche nach der ursprünglichen Konstruktion des Hauses eo ipso stark eingeschränkt war, versuchten wir mittels dendrochronologischer Untersuchungen zu einer Datierung zu gelangen. Die an verschiedenen Stellen des Hauses genommenen Holzproben ergaben dabei durchweg Fälldaten der Jahre 1837–1842.⁹ In diesen zeitlichen Rahmen fügt sich auch der bereits an anderer Stelle angesprochene Kachelofen im Nordost-Zimmer des Erdgeschosses,¹⁰ der mit der Jahreszahl 1849 signiert ist.

Insgesamt konnten dementsprechend unsere Untersuchungen die Annahme bestätigen, dass der 1988 verschobene und 1990 abgebaute «Degen» um die Mitte des



Abb. 5
«Degen», Hünenberg. Aussenansicht am alten Standort, bis zum 29. Februar 1988.

vorigen Jahrhunderts bereits an einem anderen, nicht bekannten Ort als Bau errichtet worden ist, um nach seiner Zerlegung wenige Jahrzehnte später in Hünenberg wieder aufgerichtet zu werden. Solches war in der damaligen Zeit keineswegs aussergewöhnlich, es sei in diesem Zusammenhang nur an das ehemalige Sigristenhaus in Cham erinnert, oder an das alte Kaplanenhaus St. Michael in Zug, das heute als Haus Hermann an der Zugerstrasse 14 in Baar steht.

Schliesslich ergaben unsere Untersuchungen daneben noch weitere Hinweise auf bauliche Änderungen am Haus, die aber überwiegend erst am Standort Hünenberg vorgenommen worden sein dürften. Hierzu gehören Änderungen im Treppenhaus, an Fenstereinteilungen, das Einziehen von steinernen Trennwänden bei Sanitäranlagen usw. Hinsichtlich der sonstigen Innenausstattung konnten verschiedene Vertäferungen und des öfteren in mehreren Lagen übereinanderliegende Tapeten festgestellt werden. Teilweise waren als Unterlage für diese auch Zeitungen, Katalogseiten, Kalenderblätter und anderes verwendet worden, die den Jahren 1891–1964 zugewiesen werden können, was die zeitliche Einordnung dieser Änderungen beziehungsweise Ausstattungen bestätigt.

Abb. 6
«Degen», Hünenberg. Aussenansicht am Standort der Verschiebung über die Strasse, 1988–1990.



⁸ Vgl. z. B. Ernst Brunner, Die Bauernhäuser im Kanton Luzern, Luzern 1977 (Die Bauernhäuser der Schweiz 6), S. 122f. oder Walter Weiss, Fachwerk in der Schweiz, Basel 1991, S. 83f.

⁹ Bericht des Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, im Archiv der Kantonsarchäologie, Zug; Ref. LRD90/R2714.

¹⁰ KDM ZG 1, S. 195.



Abb. 7
«Degen», Hünenberg. Aussenansicht am neuen Standort im Freilichtmuseum Ballenberg, nach der Restaurierung, 1991.

Die Restaurierung

Aufgrund der durch die Kantonsarchäologie gewonnenen bauhistorischen Erkenntnisse wurde das Wirtshaus «zum Degen» im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg wiederum aufgebaut und restauriert. Diese Restaurierung verlief für die zuständige Zuger Denkmalpflege anders als andere. Darum, weil hier nicht die Bedingungen und Forderungen heute gültiger Bau- und Wohngesetze eingehalten werden mussten. Das Gebäude konnte also in seiner originalen Substanz konserviert werden, ohne Konzessionen an den Energiehaushalt, also ohne einzufügende Isolationen und ohne aufgedoppelte

Isolierfenster, ohne Unterdach und ohne Bodenverstärkungen, welche üblicherweise der Wohnkomfort und der Wunsch nach Trittschalldämpfung verlangen. Isolationen und Dampfsperren beschränkten sich auf ein absolutes Minimum, so dass das originale Bau- und Ausstattungsmaterial nicht angepasst werden musste.

Solch museales Restaurieren ist darum natürlich rein fachlich denkmalpflegerisch betrachtet eine Freude, auch wenn sich der Denkmalpfleger immer bewusst bleibt, dass er hier, überspitzt ausgedrückt, in der Entsorgung arbeitet, dass die einst physisch und lokalpolitisch aus allen Fugen fahrende Dorfbeiz, (Abb. 5 und 6) wo während eines Jahrhunderts debattiert und angeschuldigt, Frieden geschlossen und Fehden gezüchtet, getrunken und gefestet wurde, nun in die, trotz Weiterführung der ursprünglichen Funktion, konfliktfrei sterile Stimmung und Umgebung des Museums entrückt ist.¹¹ Die konservatorisch schöne Arbeit für den Denkmalpfleger wird mit der Beziehungslosigkeit zum historisch gewachsenen Standort eingetauscht. Das ist im vorliegenden Fall des Wirtshauses «zum Degen» verkraftbar, wäre doch das Gebäude, das zum Zeitpunkt der Intervention bereits als Abbruchobjekt weggeschoben und durch die Planung eines Neubaus ersetzt war, sang- und klanglos abgebrochen worden.

Am neuen Standort auf dem Ballenberg, etwa im Zentrum des ganzen Ausstellungsgeländes, wurde der Keller vollständig neu errichtet. Er enthält die technischen Installationen, die Lager- und Kühlräume für die Wirtschafft sowie Sanitäreinrichtungen. Auf diesem Sockelge-

¹¹ Michael van Orsouw, Die Entsorgung der Zuger Dorfbeiz «Degen» ins architektonische Disneyland Ballenberg. Hier schwatzte einfach jeder mit jedem, in: Die Weltwoche 10. Mai 1990.



Abb. 8
«Degen», Hünenberg. Die Gaststube im Erdgeschoss nach der Restaurierung, 1991.

schoß entstand das alte Wirtshaus in seiner originalen Bausubstanz. Aussen zeigte es sich, dass die Ständerbalkenkonstruktion während einiger Zeit nicht bedeckt, also der Witterung ausgesetzt gewesen war. Der wohl im ausgehenden 19. Jahrhundert aufgebrachte Rundschindelschirm war und wurde wiederum dunkelrot gefasst, die Ecklisenen, die Fenstergewände und die Dachuntersichten heben sich grau ab (Abb. 7). Auch die Fensterläden wurden in einem hellen Grau gestrichen. Die gewählte Farbgebung unterscheidet sich deutlich von dem in Hünenberg zuletzt vorhandenen und sichtbaren Bild, dort war das Haus gesamthaft grau gestrichen und auch mit jüngeren Materialien verschalt. Die Befunde am Bau bestätigten jedoch alte Fotos, welche die dunkelrote Fassung belegen.

Die ursprüngliche Raumordnung wurde beibehalten. Im breiten Mittelkorridor des Erdgeschosses befindet sich

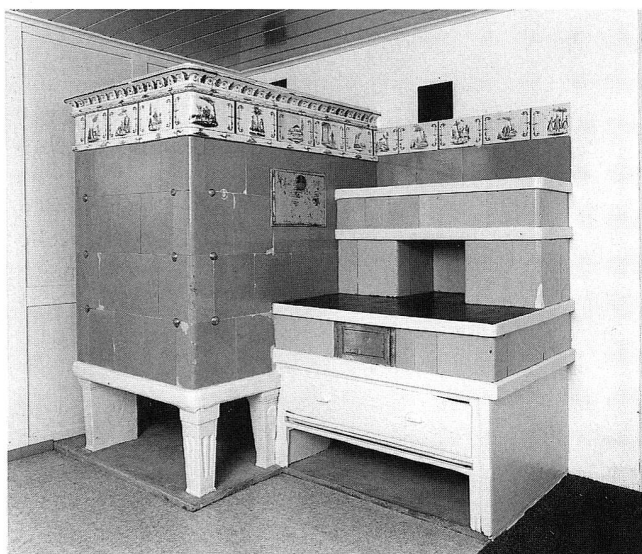
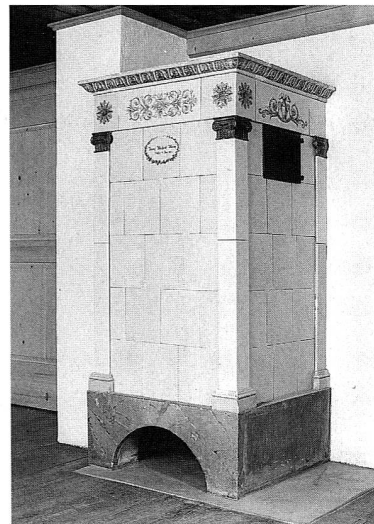


Abb. 9
«Degen», Hünenberg. Kachelofen in der Nebenküche des Erdgeschosses, 1849 datiert.

das neue Office, die Wirtsstube nimmt die eine Länge des Hauses ein, gegenüber sind die kleine Nebenküche und die Küche angeordnet. Eine Falttrennwand unterteilte die Gaststube in zwei und einen Drittel. Hier arbeitete früher

Abb. 10
«Degen», Hünenberg. Kachelofen in der Wirtsstube des Obergeschosses, bezeichnet: «Franz Michael Moos, Haffner in Zug, 1814.



jeweils samstags und sonntags ein Coiffeur. Die Parkettböden in den Zimmern und der Zementplattenboden im Gang wurden wieder eingebaut. Besonders sorgfältig widmeten sich die Fachleute der Farbgebung. Das Wandtäfer der Wirtsstube war, wie dies in der Region Zug verschiedentlich nachgewiesen werden kann, in zwei verschiedenen Blautönen gestrichen, die Decke setzt sich in einem Beige davon ab. Dieses Farbkonzept konnte rekonstruiert und auch am alten Buffet übernommen werden (Abb. 8). Ein schlanker weissener Turmofen, der um 1814 datiert werden kann und sich früher im Hause Grabenstrasse 32 in Zug befand, wurde hier, in einem zeitgleichen Interieur, wiederum verwendet.

Das Täfer der rückwärtigen kleinen Stube neben der Küche war mehrfach gestrichen worden. Wir entschieden uns für einen hellen Blauton, der gut zum hier vorhandenen Kachelofen passt. Dieser blaue Kachelofen, der mit weissen, humorvoll bemalten Kranzkacheln geschmückt ist, trägt die Inschrift: «Gottlieb Sommerhalder Hafnermeister in Burg 1849», weiter die Initialen «G.S.H.»¹² (Abb. 9).

Die Räume im 1. Obergeschoss, das die Teilung des Erdgeschosses übernimmt, sind mit Biedermeier- und Krallentäfer in Tannenholz ausgekleidet. Sie wurden so belassen. Auch die Parkettböden konnten abgeschliffen und grösstenteils wieder verwendet werden. In dem über der Gaststube situierten Saal wurde ein zweiter Turmofen aus dem Hause Grabenstrasse 32 in Zug – er ist in das Jahr 1814 datiert – wiederum eingebaut (Abb. 10). Die schlichten Zimmer nehmen die Utensilien des Coiffeurmuseums auf.

¹² Das hier erwähnte Burg dürfte mit jenem zwischen Beromünster und Reinach identisch sein. Ein Hafner «Jakob Sommerhalder auf der Burg» ist 1837 in Hohenrain überliefert. KDM LU VI, S. 176.